Karl May und der Krieg.

Vor meiner Bibliothek sitzend, erblicke ich u. a. die lange Reihe stattlicher Bände der gesammelten Werke Karl Mays. Sie wecken in mir Erinnerungen an die Jugendzeit. Sie gemahnen mich aber auch an mein nur durch den Tod getrenntes Freundschaftsverhältnis zu dem Dichter. Und inmitten all der Erinnerungsbilder vergangener Tage leben in meinem Gedächtnis die Worte wieder auf, welche vor kurzem ein befreundeter Philologe und Kenner der Mayschen Reiseerzählungen zu mir sprach. Er meinte, es ließen sich unverkennbar psychische Einflüsse auf die Lesewelt Mayscher Schriften nachweisen; auch könne es nicht schwerfallen zu beweisen, daß der kriegerische Kampfesmut namentlich unserer Jugend draußen vor dem Feinde an dieser Lektüre genährt worden sei. Den Anregungen folgend, habe ich durch Umfragen die Ansicht alsbald bestätigt erfahren.

Der Dichter ist tot, aber sein Geist lebt in seinen Schriften fort, die allein schon durch ihre Verbreitung nach Millionen von Bänden ein kräftiges Zeugnis ablegen für die Echtheit dichterischen Empfindens, das bei aller Subjektivität Gemeinbeziehungen herzustellen vermag, das heißt Verbindungen zwischen Subjekt und Objekt, welche sozusagen eine seelische Gemeinschaft, die innere Einheit des einen Ichs mit den vielen fremden, gleichsam um ein Zentrum gruppierten, einer unabschätzbar weitgespannten Peripherie zuneigenden, aber bestimmt nicht homogenen Ichs, erstreben.

Die ethische Wertung eines Dichters hat keine anderen Voraussetzungen. Für eine unparteiische und völlig unbefangene Charakteristik des Schöpfers so zahlreicher Dichtungen, die uns in eine so fremdartig anmutende Welt mit den merkwürdigsten und nicht selten absonderlichsten Erscheinungen und Gestalten führen, sind andere Merkmale gleichfalls nicht vorhanden, erscheint ein anderer Gesichtspunkt nicht gegeben. Niemand darf sich einer Täuschung über die Beurteilung von Dichtern und Dichtungen hingeben. Nicht die Persönlichkeit entscheidet, sondern die poetische Idee als ethischer Inhalt einer bewußt gewählten äußeren Form, deren Träger die Dichterpersönlichkeit ist; sie allein bestimmt die Richtung für die Auffindbarkeit eines Werturteils. Die Einkleidung des Inhalts ist das Nebensächliche, das Akzessorielle und Akzidentelle, das wohl am Stoffe haftet, aber doch niemals von solcher Beschaffenheit ist, daß ein Ersatz unter allen Umständen ausgeschlossen wäre. Keine Stilisierung, keine Formgebung, sei es mit syntaktischen, sei es mit Mitteln der etymologischen Heuristik, kann die Wesenheit einer irgendwie ausgestalteten dichterischen Idee auch nur schwach verändern.

Ich sage nicht, daß bei Karl May jene Hauptmerkmale fehlen, welche den unsterblichen Schöpfungen der ersten und vor allem der zweiten Blütezeit der deutschen Nationalliteratur die Bedeutung der klassischen verliehen haben: durch die sich vollkommen ausgleichende Übereinstimmung der Form mit ihrem Inhalte. Im Gegenteil, ich möchte auf das entschiedenste erklären, daß der Begriff der Klassizität in seinem ganzen Umfange auf das Schaffen des Dichters Karl May anwendbar ist. Ich werde das noch erläutern

Es würde nicht nötig gewesen sein, dies zu erwähnen, wenn nicht seit geraumer Zeit unternommen und wiederholt worden wäre, die literarischen Verdienste des Dichters glatt zu bestreiten. Wären Haß und Mißgunst nicht so offenkundig, könnte man sich bewogen fühlen, den Feindseligkeiten mit kritischen Widerlegungen entgegenzutreten. Daß nur Haß und Scheelsucht die Gegner des Dichters geleitet haben, erhellt schon aus dem Umstande, daß dieselben Federn, die ihn vordem in den Himmel hoben, ihn nachher bekämpften und befehdeten, wie wohl selten ein deutscher Literat angegriffen wurde. Man kann mit größtem Fug und Recht sagen, daß die Federn eines elenden Skribentums das Grab des Mannes gegraben, dessen heitere, lebenstapfere Muse Millionen von Jünglingen und Männern frohe und genußreiche Stunden gewährt hat. Und mehr. Tausende und aber Tausende von diesen Menschen haben Begeisterung gesogen, sind angefeuert worden zu Lebensbetätigung und haben ihrem Wagemut die kräftige Nahrung zuführen können, deren sie so dringend bedurften: durch niemanden anders als durch Karl May! Und welcher Staatsanwalt einwenden wollte, daß ihm seine prokuratorische Praxis Material an die Hand gegeben habe, die einen verderblichen Einfluß Mays auf die Psyche seiner Leser geübt, dem würde der Vorwurf verschrobener Einseitigkeit nicht erspart werden können. Denn was bedeuten wenige Einzelfälle gegenüber Millionen, wodurch das Gegenteil erbracht worden ist.

Bibellesen hat Religionswahnsinn bei Tausenden im Laufe der Jahrhunderte verursacht — aber wollte man darum den Wert der Bibel, dieses einzigen historischen Dokuments wahrhaften Bekennermutes, bestreiten? Unmöglich. Die Schriften Oskar Wildes, der Don Quichote Cervantes' büßen darum nichts von ihrem literarischen Wert ein, weil ihre Verfasser straffällig geworden waren, und der würde sich selbst verurteilender Lächerlichkeit preisgeben, welcher Ansteckungsgefahren für die gesellschaftliche Psyche aus der Lektüre dieser Schriftsteller befürchtete. Auch ein staatsanwaltlicher Schaumschläger, nur unter dem erkauften Beistand eines Paukers mit dem Doctor juris abgestempelt, konstruierte nur willkürlich aus eitlem Sensationsbedürfnis, wenn er gegen den Urheber „Winnetous" mit vergilbten Aktenbündeln anging und dabei gänzlich vergaß, wie er im selben Augenblick eine obergerichtliche Stütze des Staates wegen Urkundenverbrechens in Anklagezustand ex officio zu versetzen hatte, und wie er schließlich selbst im Dunkel der juristischen Walpurgisnacht verschwand.

Um Karl May ganz zu würdigen, muß man sein Werden vom Anfange an verfolgen. Er war ein echtes deutsches Naturkind, herangewachsen unter den ärmlichsten Lebensbedingungen, in rauher,

durchdringender Höhenluft des sächsischen Erzgebirges. Unter solchen Bedingungen muß, wenn Elend und äußere Not die Mittel für feinere Erziehung versagen, eine die Norm des Alltags weit überragende Individualität sich ausreifen. Spiegelberger dann, wenn die rohe Urnatur des weltverlorenen Individuums sich in keine Spur geistigen Lebens hineingezogen fühlt, Karl Moors aber, wenn der Untergrund riskanter Abenteuerlust die höhere dichterische Phantasie belebt. Man muß sich natürlich zurückversetzen in die Tage der Kindheit Mays. Damals boten die böhmisch-sächsischen Wälder noch keine Touristenaufenthalte mit größerem Komfort für verwöhnten Geschmack Sie waren auch noch viel dichter und unbetretener als jetzt, wo die Verkehrsvereine emsig an der Arbeit sind, es den Weltbummlern bequem zu machen . . .

Als May zu schreiben begann, gab es im deutschen Schrifttum keinen ausgesprochenen Vertreter des Reiseromans. Er mußte ihn also erst schaffen, und in der Tat war er es, der ihn unserer Nationalliteratur, sonst reich an Denkmälern, einverleibt hat. Und in dieser Gattung hat er den Rang eines Klassikers im Sturm erobert. Es bedurfte keiner langen Frist zur Reifung, wie sonst. Er bot die erste Gabe mit den Cordilleren-Erlebnissen, und sogleich griffen tausende Hände nach ihr, und die Augen von Hunderttausenden leuchteten in atemloser Spannung, gefesselt von der plastischen Darstellung und den bald bizarren, bald pittoresken Schilderungen. 300, 500, 600 und mehr Seiten: niemand von den zahllosen Lesern fühlte sich ermüdet: die Worte involvierten Handlung, Leben, durchwürzt von fein ironischem Humor. Das war etwas anderes, als der uns so wesensfremde Defoe oder der englische Cooper! . . . Hier hatte das deutsche Volk urplötzlich den Genius entdeckt, der, entsprossen dem eigenen Geistesleben, auf der heimischen Scholle bodenständig war. Was Wunder, daß ihm die literarische Welt zujubelte?! Der Held des Tages war geboren; um diesen Mann warb eine in dichter Schar sich drängende Gemeinde und umgab ihren Auserwählten mit dem Kult, der übrigens mit mehr oder weniger gleicher Berechtigung den Vertretern der frivolen Muse nicht vorenthalten blieb. Denn fürwahr, so ist die Welt: heute hosianniert, morgen kreuzigt sie, und welchem Manne der Öffentlichkeit ist wohl nicht stets ein bißchen bange vor den Launen dieses Wechselbalges? . . .

Es ergibt sich von selbst die Frage nach den Gründen der dem Dichter so ungemein günstigen Volksstimmung, des sensus pro auctore in terra incognita. Mays haßerfüllte Kritikaster wollen glauben machen, durch Täuschung sei dieser Sensus erzeugt worden, weil er Schilderungen für Erlebnisse als Falschmünze unter das Volk gebracht gehabt hätte. Wirklich? — Doch, mit nichten. Nur ein Appell literarischer Parvenüs, denen es in der Schule Theodor Lipps' zu schwül ward, konnte mit dergleichen Mätzchen bei der Masse seines Erfolges sicher sein. Der Roman ist freilich ein Erlebnis. Aber das Erlebnis im psychologischen Sinne ist nicht ein praktisches Erlebnis; es enthüllt den Bestand einer Idealwelt, an deren Extrem die gewaltigen Spannkräfte der menschlichen Erkenntnis, das Potenzielle aus dem Positiven folgernd, heranreichen: die Ereignisse in dieser Welt der Ideen und Ideale geschehen innerhalb des kritischen Bewußtseins mit einer so einzigartigen Intensität, daß sie nur als subjektiv möglich aufzufassen sind, den Bereich der Realwelt niemals ausfüllen könnten. Wie kein anderer, ist Karl May der Schöpfer einer solchen, seinen eigenen Bewußtseinsinhalt ausmachenden Idealwelt; sie wird anschaulich-faßbar durch die nach Übereinstimmung mit der sinnlichen Welt, dem Milieu der schöpferischen Individualität, strebenden Allegorie. Indem wir diese Erklärung abgeben, hoffen wir zuversichtlich, dem berechtigten Verlangen der literarisch-psychologischen Kritik nach einer wissenschaftlich-objektiven Würdigung des schwer geprüften deutschen Dichters, der vor nunmehr zwei Jahren heimgegangen, entsprochen zu haben.

Ehe wir weiter in der Erörterung der angeregten Fragen fortfahren und auch ihre rein ästhetische Seite beleuchten können, werden wir nicht umhin können, hineinzublicken in das dramatische Getriebe der Mayschen Idealwelt, deren landschaftliche Szenerien einen ungeahnten Zauber entfalten, deren Wesen aber wie Titanen mit Riesenkräften oder wie Mephisten mit höllischen Begierden ausgestattet erscheinen, nicht schemenhaft, sondern plastisch hervortreten. Sie führen die unglaublichsten Verwicklungen herbei und lösen die furchtbarsten Katastrophen gewöhnlich mit einer gewissen Spontaneität als das natürliche Resultat des sich in der Seele des Dichters von A bis Z auslebenden Ereignisses. Die Begebenheiten sind örtlich fixiert, auf beide Hemisphären verlegt. Würde man Ort und Stelle derselben betreten, würde man zwar nicht allewege über den nämlichen Baumstumpf stolpern, allein jeder Kundige würde sich in den räumlichen Verhältnissen auskennen und bald merken, was die freie dichterische Phantasie der Wirklichkeit zugefügt; d. h. die Anden sind so, wie sie Karl May gezeichnet hat, der Balkan ebenso, die Rocky Mountains, die Prärien Südamerikas, das Pharaonenland und Kleinasien genau so. Nach der geographischen Beschreibung decken sich die Gegenden mit der Merkatorischen Projektion, mit dem „Bädeker" jedoch wird man Mays Schilderungen nicht vergleichen dürfen.

Die literarische Kritik hat dem Dichter ihre Aufmerksamkeit zwar nicht entziehen können, aber die deutschen Literarhistoriker haben ihn so gut wie totgeschwiegen. In der von Prof. Dr. Macke bis in die neueste Zeit fortgeführten Vilmarschen Literaturgeschichte und ebenso in dem großen zweibändigen Werke der Professoren Vogt und Koch (3. Aufl. 1914) ist er mit keiner Silbe erwähnt. Prof. Adolf Bartels hingegen widmet ihm im 2. Bande seiner „Geschichte der deutschen Literatur" auf Seite 501 nur wenige Zeilen, womit ihm allerdings „ungemein starke Phantasie und Erzählergaben" mit dem betonten Zusatze, daß sonst seine ungeheuren Erfolge, freilich als charakteristisches Zeichen für unsere Zeit, nicht zu erklären seien,

uneingeschränkt zugestanden werden. Allein auch dieser sonst so gewissenhafte und fleißige Kritiker ist engherzig genug, sein Urteil nach dem Maßstabe der Masse zu bilden, und setzt den „eher berüchtigten als berühmten" Reiseerzähler in Paranthese. Man kann hierauf nur erwidern, daß er den Dichter kaum kennt, was schon dadurch angedeutet ist, daß er nicht einmal den Geburtsort Karl Mays richtig anzugeben weiß. Jedes Konversationslexikon hätte ihn eines Besseren belehrt. Der Fehler läßt die Vermutung zu, daß Bartels höchstens das eine oder andere von dem Dichter, nicht aber alles von ihm gelesen habe. Karl May selbst gibt seine Dichtungen als Reiseerzählungen; kein Wunder also, wenn nun die Literaturgeschichtsschreiber lediglich versuchen, ihn von diesem Standpunkte aus zu charakterisieren und ihn einfach an die Seite Gerstäckers, Sealsfield-Postls, Möllhausens, Freiligraths und Ruppius' stellen. Ich habe indessen bereits eingangs auseinandergesetzt, daß Karl May viel ursprünglicher sei und den Reiseroman in die deutsche Nationalliteratur erst eingeführt habe. Ich bestreite mithin, daß er einen Vorgänger unmittelbar gehabt habe. Er ist kein Erzähler von Reiseerlebnissen nach Art der eben genannten Schriftsteller, sondern er ist Verfasser von Reiseromanen*). Der Roman aber setzt wirkliche Erlebnisse nicht voraus. Der Roman ist vielmehr das Produkt dichterischer Phantasie ohne tatsächlichen Hintergrund, während die Erzählung, gerade von wirklichen Erlebnissen ausgehend, die erfinderische Dichterphantasie als sekundäres Moment zu Hilfe nimmt. In Gesprächen mit dem Dichter May und in seinem Briefwechsel mit literarischen Persönlichkeiten hat er denn auch bekundet, wie irrig die allgemeine Auffassung von seinem Schaffen seither gewesen sei. Man habe ihn völlig mißverstanden, wenn man meinte, der Inhalt seiner zahlreichen Dichtungen stelle sozusagen eine getreue Wiedergabe von wirklich Erlebtem und wirklichen Erfahrungen auf gefahrvollen Reisen in fernen Ländern und unter fremden, teils wilden, teils zivilisierten Völkern dar. Seine Darstellungen sind zum weitaus größeren Teile Allegorien, Sinnbilder, hinter welchen sich eine mystische Welt des transzendenten Geistes verhüllt, eine Apokalypse seines eigenen sich anschauenden Ichs, das sich in dieser die Allgemeinheit gefällig ansprechenden Form zu offenbaren sucht.

Da erscheint es allerdings fraglich, ob ein solcher Dichter berufen sein könnte, Führer und Erzieher der deutschen Jugend zu sein; denn gerade unsere Zeit mit ihrem Realismus und Naturalismus, vom Materialismus ganz zu schweigen, stellt kategorisch-imperative Forderungen, die von schwärmerischen Idealisten niemals erfüllt werden können. Dem ist zu entgegnen, daß May nie erwartet hat, als Jugendschriftsteller gelesen zu werden. Ist es aber dennoch geschehen, so kann dies eben nur darauf zurückzuführen sein, daß ihn die Kritik von der verkehrten Seite her in die Öffentlichkeit eingeführt hatte. Er selbst aber hat zu dieser Irreführung der Kritik nichts beigetragen, überhaupt nicht ein einziges Mal versucht, die öffentliche Meinung durch die Pressekritik für sich zu stimmen; gewiß, eine Tatsache, die hervorgehoben zu werden deshalb verdient, weil es heutigentags wenig Schriftsteller gibt, die nirgends mit stärkeren Mitteln an ihrer Unsterblichkeit mitgewirkt hätten.

Um so unglücklicher berührt der Anwurf, den sich ein Mitarbeiter der „Wartburg" vom 2. April 1915 (Nr. 14) leistet, indem er, gereizt durch eine Rezension des christlich-sozialen „Deutschen Volksblattes", Wien, v. 23. März 1915, von neuem gegen den Dichter May rast und jede kühle Besonnenheit, die sonst den objektiven Kritiker ziert, absichtlich verleugnet. Wie in einem ungebärdigen Tobsuchtsanfall wettert dieser, wie uns versichert wird, einstige christliche Seelenhirt, gegen den listenreichen Abenteurer mit dem Geburtsfehler des Luthertums behaftet und angetan mit einem katholischen Mäntelchen, aber schon in früher Jugend gebrandmarkt durch schwere Verfehlungen gegen das Gut des lieben Nächsten. Wie kann man es da noch wagen, einen solchen Mann an die Front der führenden Geister Deutschlands zu rufen, wobei gegebenenfalls Jahn, Fichte, Treitschke, Körner und Arndt samt Friedrich Schillern vom Katheder herabgestoßen werden könnten! — Zunächst steht es einem Knecht Gottes des reinen, d. h. bibelfesten Evangeliums durchaus nicht an, die Kluft zwischen den beiden Konfessionen des gleichen Christentums durch so hämische Anzapfungen noch zu verbreitern, am wenigsten in dieser schweren Zeit, wo das Blut von Millionen Menschen vergossen wird. Dann aber hat wohl noch niemand sich erdreistet, den Dichter des „Winnetou" und „Old Surehand", von „Weihnacht" und „Friede auf Erden!" in eine Parallele mit den Vorbenannten zu bringen. Jede Möglichkeit ist hierzu ausgeschlossen, a priori ausgeschlossen. Es mag dahingestellt bleiben, inwieweit Treitschke geeignet für die Jugendmission ist, und ob Schillers Werke sämtlich so vom Adel der Gesinnung durchleuchtet sind, um sie wahllos in die Hände unserer Jünglinge und Backfische zu spielen. Ich erinnere bloß an Schillers „Ich bin ein Mann und springe; drum: wer keine Kinder machen kann, der kann auch keine lieben!", an seine „Räuber", dort, wo der Einbruch in das Nonnenkloster erfolgt, und die armen Geschöpfe neun Monate lang an die Notzuchtshandlungen zu denken haben. Und erst Goethes „Braut von Korinth"! — Wildenbruchs „Haubenlerche" hat der Wartburg-Mitarbeiter wohl nie gehört oder nie begriffen?

So schlimm stand es mit Karl May nicht, daß jener das Recht hätte, auch nach des Dichters Tode in Kot gewickelte Steine hinter seinem Sarge herzuschmeißen, kann es nimmer gestanden haben, sonst hätte der Staatsanwalt Dr. Erich Wulffen mir nicht gesagt, „wegen der erlittenen Strafen hätte er sich nicht gescheut, mit dem Dichter Arm in Arm über die Prager Straße (in Dresden) zu spazieren." Und der Wahrheit die Ehre, wo findet ein Leser je eine lüsterne Stelle in Mays Romanen? Ich schmeichle mir, sie alle gelesen zu haben, aber ich habe auch nicht eine einzige entdecken können, die Lüsternheit verriete. Eine einzige Szene, die

*) Voran „Winnetou".

sich überhaupt mit Beziehungen der beiden Geschlechter befaßt, kommt m. E. nur einmal in dem Romane „Aus Wüste und Harem“ vor; sie ist mit keinem Worte anstößig, so wenig wie die jokose Episode im Westen der Union mit dem „Gustel von Blasewitz“. Ich erwähne die letztere, weil sie am deutlichsten auf die reine Erfindung hinweist und bei jedem unbefangenen, aber einigermaßen kritisch veranlagten Kopfe nur diesen Eindruck erwecken kann, von einem tatsächlichen Erlebnis auch nicht eine blasse Spur hinterläßt.

Wir sollten dem Rezensenten des „Deutschen Volksblattes“ dankbar sein für die Mühe, der er sich unterzogen hat, in einer eingehenden Studie das literarische Schaffen Mays objektiv gewürdigt zu haben, mit Ausnahme des Attributs eines Erziehers, das Karl May bestimmt nicht zukommt. May belehrt und erhebt. Er belehrt über Dinge der realen und ideellen Welt, über das Ich und die übrigen vielen, die sich um seinen Mittelpunkt gruppieren. Er erhebt, denn er suggeriert beim Leser Eindrücke, die nur seltene seelische Kräfte zu erzeugen vermögen. Aber ein Erzieher kann er doch nicht sein, niemals werden, weil jede Allegorie und Symbolik als Spiel mit dem Übersinnlichen die Geister exaltiert und den damit verbundenen inneren Gefahren nichts entgegenzustellen hat. Was indessen May für den Weltkrieg bedeutet, das hat der Referent der Wiener Zeitung „Deutsches Volksblatt“ bereits in der angezogenen Märznummer ausführlich klargelegt und mich somit der Arbeit enthoben, Ähnliches oder Gleiches zu wiederholen. Und so schließe ich meine Betrachtung, indem ich mein Urteil über Karl May zusammenfasse: er war ein feiner Beobachter des Lebens, wußte einen subjektiven, glühenden Idealismus mit einem klug abwägenden Realismus innig zu verbinden und aus seinen inneren Erlebnissen einen Inhalt in eine Form zu bringen, die dem Leser einen vollen Genuß gewährt, ja in seiner Seele etwas zurückläßt, das die Impulse weckt und die Tatkraft belebt.

[Dr. Dietze] Hadubrant.